

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

20.10.1842 (No. 288)

Vorauszahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gebaltene Zeitspalt ober deren Raum 4 kr.
Briefe von Welter franko.

№. 288.

Donnerstag, den 20. Oktober.

1842.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 13. Okt. Die neueste Armeebeförderung enthält zwei neue Feldmarschallleutnants, zwei Generalmajore, fünf Obersten, vier Oberstleutnants und zehn Majore. Dagegen sind in Pension versetzt worden: ein Oberst, Oberstleutnant und Major. — Durch die zeitgemäße Vermögensverwaltung, wozu hauptsächlich die Veräußerung liegender Besitzungen, deren Verwaltung schwer wird, zu zählen ist, wurde das Kommunalvermögen des hiesigen Magistrats in einen so blühenden Stand gebracht, daß derselbe, außer so vielen Bau- und Verschönerungsleistungen, noch zwei bedeutende Herrschaften inner der Linie an sich bringen konnte, wodurch die zersplitterte juristische und politische Verwaltung der Residenz zu Einheit gewonnen hat. (S. M.)

Preußen. Bonn, 10. Okt. Die Lücke in der Juristenfakultät unserer Hochschule, welche durch die Beförderung des Herrn v. Bethmann-Holweg zum Kurator der Universität entstanden, ist durch die Berufung des hiesigen Oberappellationsrathes Blume bei dem Gerichte der Freistädte in Lübeck vollkommen wieder ausgefüllt worden. Herr Dr. Blume hat den so ehrenvollen als vortheilhaften Ruf eines ordentlichen Professors für das Fach des römischen Rechts angenommen und wird schon im nächsten Wintersemester seine Vorlesungen beginnen. Dieser durch seine wissenschaftliche Reise in Italien (1821) und durch gebiegene Schriften berühmte Gelehrte ist ein Schüler Hugo's und Savigny's, und einer von den Koryphäen unter den Juristen der sogenannten historischen Rechtschule. Wir hoffen, daß auch die projektirte Berufung eines in seinem Fache nicht minder bewährten Pflanzers von Königsberg sich bald realisiren möge. (Fr. J.)

Bayern. München, 12. Oktober. Die in einigen öffentlichen Blättern enthaltenen Angaben über das Ergebnis der, mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs in Bayern veranstalteten Sammlungen für die durch Brand verunglückten Einwohner Hamburgs sind nach amtlichen Nachweisungen dahin zu berichtigen, daß das Gesamtergebnis dieser Sammlungen in 143,960 fl. 5 kr., ungerchnet die milde Gabe Sr. Maj. des Königs mit 15,000 fl., besteht. (N. J.)

München, 15. Oktober. Das Namensfest unserer hochverehrten Königin wurde heute in hiesiger Residenz wie allerorts im Königreich auf die feierlichste und herzlichste Weise begangen. Ihre k. Hoh. die Kronprinzessin Marie, geboren am 15. Oktober 1825, vollendete heute ihr 17tes Lebensjahr. Gestern hatte die Festvorstellung im k. Hoftheater statt, dessen Räume an diesem Abend, noch dreimal größer, zu klein gewesen wären. Der Eintritt geschah nach Karten, die theils der Oberstkammererstab, theils die Theaterintendanten verteilte. Das Haus, reich beleuchtet, bietet einen schönen Anblick dar. Als Ihre k. Hoh. die Kronprinzessin mit J. M. dem König und der Königin und Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen in die große Hofloge trat, brach unaussprechlicher Jubel aus. Mit holdseliger Freundlichkeit grüßend, verneigte sich die junge Fürstin. Es wurden Bellini's Puritaneer gegeben, voraus aber ein Festspiel, die gelungene Dichtung eines talentvollen Landschaftsmalers, Felix Schiller aus Schleien, der seit mehreren Jahren hier weilt. Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, Fischbach und Hohenbergswangen erscheinen zu lassen. Die Ausstattung dieses Festspiels macht der Intendant alle Ehre. Am Schlusse erhob sich das gesammte Publikum und es erscholl wieder ein dreifaches enthusiastisches Lebehoch. (N. J.)

München, 16. Oktober. (Korresp.) So eben verkündigen Kanonensalven die Abfahrt unserer allerhöchsten und höchsten Herrschaften nach der Theresienwiese, um dem dortigen landwirthschaftlichen Fest beizuwohnen. Die auf der Anhöhe hinter der Wiese und auf dieser selbst versammelte Menschenmenge war schon um 11 und 12 Uhr eine kaum überschaubare, und mag in diesem Augenblick zu einer Masse von vielleicht 50,000 Schaulustigen angewachsen seyn. Nicht viel weniger sah man diesen Morgen auf dem Schranneplatz und in den Straßen, die vom Rathhaus zur St. Michaelskirche und zur protestantischen Kirche führen, indem durch diese die 35 Brautpaare aus den acht Regierungsbezirken mit ihrer aus über 400 Personen bestehenden Begleitung zu ziehen hatten. Geduldig harrete die Menge der lange ausbleibenden Ankunft des Brautpaarszuges, trotz des unfreundlichen, fast winterlichen Wetters. Dagegen scheint jetzt die Sonne freundlich und hilft also auch das Fest erhöhen. — Vom 17. Oktober. Sr. Maj. der König hat diesen Morgen um 7 Uhr in Begleitung der Königin, der ganzen königl. Familie, und des Prinzen Wilhelm von Preußen mit seiner Gemahlin, so wie der Großherzogin von Hessen, die Reise zu den Feierlichkeiten bei Regensburg angetreten. Zurückbleiben werden die allerhöchsten Herrschaften kommenden Donnerstag.

Großh. Hessen. Darmstadt, 18. Oktober. Unter'm 1. d. haben Sr. k. Hoh. der Großherzog geruht, den wirklichen geh. Rath und Oberzeremonienmeister, Herrn v. Lürchheim, zu Ihrem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am kön. bayern. Hofe zu ernennen.

Holstein. Kiel, 8. Oktober. Durch den unterm 14. Februar 1842 von dem Regierungsrathe Freiherrn v. Heintze und dem Landkommissar Etats-

rath Pehn von holsteinischer, und dem Hofrath Freiherrn v. Berg von oldenburgischer Seite abgeschlossenen, unterm 8. und 11. März dieses Jahres ratifizirten, und unterm 16. September dieses Jahres publizirten „Vertrag über die Gebietsgränzen und Gränzverhältnisse zwischen dem Herzogthume Holstein und dem Fürstenthume Lübeck“ werden vom 1. Januar 1843 an mehrere Landestheile vom Herzogthum Holstein an das Fürstenthum Lübeck, und andererseits von Lübeck an Holstein abgetreten. Das Gebiet des Fürstenthums Lübeck wird hierdurch in zwei arrondirte Bezirke vereinigt, deren Grenzen in dem Vertrage genau beschrieben sind.

Königreich Sachsen. Leipzig, 12. Oktober. Die Messe ist fast zu Ende. Es waren 140,000 Stücke Tuch am Plage, wovon zwei Drittheile zu meist guten Preisen verkauft wurden. In Buchsinn wurden bedeutende Geschäfte gemacht. Die niederländischen Fabrikate verdrängen die französischen immer mehr. Der Umsatz in englischen Waaren war gering. In Seidenwaaren war der Absatz nur mittelmäßig. Leder ging zu hohen Preisen und sehr rasch ab, besonders Sohlleder. Kurze Waaren fanden lebhaften Absatz, besonders nach der Moldau und Wallachei. Bijouteriewaaren wurden gut verkauft. Das Geschäft in deutschen baumwollenen Waaren war gut, und beschränkte sich fast auf die Zollvereinsstaaten. Das Wollgeschäft war ganz unbedeutend. Rauchwaaren versprachen Umsatz, doch ist er sehr gering geblieben. Von russischen Produkten war der Markt überfüllt und der Umsatz blieb gedrückt. Hieraus ergibt sich nun, daß im Allgemeinen die Messe nur mittelmäßig genannt werden darf: die Kleinhändler und Modisten haben sehr wenig umgesetzt. (N. R.)

Belgien.

Brüssel, 13. Oktober. Das „Journal de Liege“ meldet, daß die Sektion der Eisenbahn von der lütticher Station bis nach Ghenee, welche vor Kurzem dem Gütertransport geöffnet, jedoch bloß mit Pferdekraft befahren wurde, am 16. Okt. definitiv eröffnet, und an diesem Tage, so wie wahrscheinlich am folgenden, mit Lokomotiven befahren werden soll.

Frankreich.

Paris, 9. Oktober. Die letzte Nummer der „Annales maritimes“ enthält eine Statistik der französischen Bagnos, der wir folgende Notizen entlehnen. Die drei Bagnos von Breil, Rochefort und Toulon sind im Ganzen für 6970 Galeerensträflinge eingerichtet, und zwar der erste für 3288, der zweite für 1108 und der letzte für 2574, von denen 600 auf schwimmenden Gefängnissen untergebracht werden können. Im Anfange des vorigen Jahres zählten die drei Straf-Anstalten 6560 Gefangene, von denen 4746 auf bestimmte Zeit und 1714 lebenslänglich verurtheilt waren. Im Laufe des Jahres 1841 kamen 1225 neue Sträflinge hinzu, und die Gesamtzahl der Bewohner der Bagnos war im Anfange des gegenwärtigen Jahres auf 6908 gestiegen. Von diesen waren 6461 französische Ursprungs und 447 Ausländer. Zu der Zahl der französischen Galeerensträflinge hatten die Städte 2173 und das platte Land 4288 geliefert. 156 der Gefangenen waren noch nicht 20 Jahre alt, und 13 von diesen waren auf Lebenszeit verurtheilt. Unter der Gesamtzahl der Sträflinge fanden sich 4139 unverheirathete Männer, 515 Ehemänner ohne Kinder, 1884 Ehemänner mit Kindern, 117 Wittwer ohne Kinder und 252 Wittwer mit Kindern. 4128 von ihnen konnten weder lesen noch schreiben, 2012 konnten Beides nur unvollkommen, 654 konnten geläufig lesen und schreiben, und 414 hatten eine höhere Schulbildung genossen. Nach der Natur der von ihnen begangenen Verbrechen klassifizirten sich die Sträflinge in folgender Weise: wegen Mord verurtheilt 175; wegen Theilnahme an einer zur Begehung gemeinschaftlicher Verbrechen organisirten Bande 72; betrügerischer Bankrott 11; Diebstahl 5; Schläge und Wunden 109; Verbrechen öffentlicher Beizung 24; politische Verbrechen 3; Desertion nach früherer Begnadigung 4; Vergiftung 69; gewaltthätige Erpressung von Schuldverschreibungen 15; Fälschung 192; Fälschung 116; falsches Zeugniß 6; Brandstiftung 139; Subordinationsergehen 13; schriftliche Drohungen 3; Todtschlag 867; Vateinord 18; Plünderung 13; Rebellion 9; Verkauf von Militäreffekten 3; Nothzucht 314; Diebstahl 4546. Unter den Sträflingen befanden sich 12 Mediziner und Chirurgen; 5 Geistliche; 2 Schriftsteller; 5 Juristen; 27 Lehrer und Professoren; 7 Musiker und andere Künstler; 12 Orometer und Optiker; 381 Weber; 114 Schneider; 360 Handelsleute; 184 Zimmerleute und Wagner; 1110 Ackerleute; 119 Kutscher und Fuhrleute; 76 Bäcker; 58 Holzhauer und Köhler; 30 Gastwirthe; 189 Tischler; 105 Müller; 105 Soldaten und Donaniers; 49 Hosenarbeiter und Lastträger; 815 Tagelöhner u. s. w. (Fr. St.)

Paris, 11. Oktober. Ein interessanter Fall, der bei dem Tribunal von Saargemünden in diesen Tagen entschieden worden ist, berührt uns Fremde um so mehr, als er dem lästigen Treiben der französischen Donaniers eine höchst nöthige Grenze setzen zu wollen scheint. Sie wissen, mit welcher mehr als pünktlichen Strenge die französischen Zollvisitationen betrieben werden, und wie

Teufelsagen aus der Umgegend von Baden.

Erzählt von Hippolyt Schreiber.

II.

Die Braut auf Eberstein.

(Fortsetzung.)

Rosowina aber, die allgefeierte, hochgepriese Braut des lebenswürdigen, mächtigen Grafen von Eberstein, dessen Ahnen schon ihre Gattinnen von Kaiser- und Fürstenthronen geholt, fühlte sich an diesem Tage ungewöhnlich beengt. Es war nicht die Befangenheit züchtiger Verschämtheit oder bräutlichen Erlangens, was die Heiterkeit ihrer Seele trübte. Sie wußte selbst nicht, was es war; sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, aber es lastete ihr auf dem Herzen ein grauenvolle Ahnung eines drohenden Unglücks. Und seltsamer Weise erschien auch heute wieder öfters und in ungewöhnlicher Lebhaftigkeit ein Bild vor ihrer Seele, dessen Gedächtniß seit lange in ihrer Erinnerung fast gänzlich verwischt war, das Bild des verunglückten Heinrich von Gertingen. Sie suchte jedoch ihre Bangigkeit zu verbergen, und es gelang ihr so ziemlich, denn selbst ihr überglücklicher Bräutigam bemerkte in dem Entzücken seines Herzens das trübe Wölkchen von Sorge nicht, das die Lilienstirne der holden Braut überhaucht hatte. Doch als der Priester die Worte des Segens gesprochen, und ihrem Bund die Weihe der Kirche ertheilt hatte,

da schwand auch der letzte Funken düsterer Vorahnung aus ihrem Gemüthe, und mit der innigsten, ungetrübtesten Zärtlichkeit erwiderte sie den Kuß des Geliebten, wie er sie als Gattin an seine Brust drückte, und drohte ihm halb lächelnd, halb schmolend ob seiner freudigen Vermessenheit, als er jetzt hehete, alle Wonnen des Paradieses und alle Seligkeiten des Himmels können nur armselige, schaaale Freuden gewähren gegen das Glück, das er in ihrem Besitz zu finden hoffe.

Das Hochzeitmahl begann; es war mit unerhörtem Aufwand, mit verschwenderischem Glanze ausgestattet; die köstlichsten Gerichte dampften in silbernen Geschirren; die herrlichsten Weine perlten in goldenen Bechern, und allgemeine Heiterkeit und reinster Frohsinn wärzten Speise und Getränke. Ofter, rascher kreiseten die Pokale, höher stieg die Lust, und bald tönte lauter, jauchzender Jubel durch's ganze Schloß. Das Mahl nahte sich seinem Ende, und man dachte schon daran, sich zum Tanze zu erheben, da meldete ein Diener einen fremden Ritter, der mit dem Bräutigam zu sprechen habe, und bald darauf trat eine hohe, schlankgewachsene Mannsgestalt in den Saal. Schwarz war des Fremden Unterkleid, auf welchem eine schwere Unterleerte prangte, schwarz war der kostbare Sammetmantel, schwarz das Barett, von welchem eine lange Reißfeder herabnickte, von einer blühenden Agraffe gehalten. Doch war an der ganzen Kleidung der Ausländer nicht zu verkennen. Seine Haltung war edel und ernst, und das gebräunte Antlitz verrath den Südländer. In seinen Zügen lag düstere Verschlossenheit, und aus seinen blitzen-

neuerdings die körperliche Untersuchung, diese, aller Moral, allem Anstande und allem Gefühl von Schicklichkeit widersprechende Art, an den französischen Grenzen beliebt ist. Eine reiche Engländerin hat sich in Calais lieber gleich wieder auf demselben Dampfboote zurück eingeschifft, ehe sie sich dieser, die weibliche Schamhaftigkeit verletzenden Unsitte unterziehen wollte; — in Boulogne drohte ein fremder Offizier dem Douanier mit einer Kugel durch den Kopf, wenn man seine Frau berühre, und ähnliche Spektakel und Zwistigkeiten fanden und finden täglich an den französischen Zollämtern statt. Bei dem nun vor die Gerichte gekommenen Falle handelte es sich darum, daß der Reisende wohl seine Bagage und die Taschen seiner Kleider untersuchen lassen, sich aber durchaus nicht ausziehen, bis auf den bloßen Körper visitiren lassen wollte. Das Tribunal von Saargemünden hat nun entschieden, daß dieses rohe Verfahren in keinem Zollgesetze vorgeschrieben, daß die Annahme, es sey in dem Geiste oder allgemeinen Ausdrücke des Gesetzes verstanden, eine Beleidigung für den Gesetzgeber sey, und daß überhaupt ein solches Verfahren den sich täglich wiederholenden Angriffen auf die Schamhaftigkeit oder den durch das Kriminalgesetz so hoch verpönten Attentaten à la pudeur gleichstehe. Die Blätter ermangeln bei dieser Gelegenheit nicht, auf das anständige und diskrete Benehmen hinzuweisen, das man in dieser Hinsicht in Deutschland beobachtet, und fordern die Regierung auf, durch neue Instruktionen an die Grenzbeamten dieser barbarischen Manipulation, die eine unauslöschliche Schmach auf das kultivirte Frankreich werfe, ein Ende zu machen. Die Zolladministration hat den gesetzlichen Termin, um gegen dieses Urtheil zu appelliren, unberührt verstreichen lassen, und der Spruch des Tribunals von Saargemünden ist daher für ganz Frankreich in seiner Anwendung rechtskräftig geworden. Es ist aber auch in der That arg, wie weit es in dieser Hinsicht hier in Frankreich getrieben wird; — wir klagen in Deutschland manchmal über Strenge der Zollgesetze, aber ich kann Sie versichern, daß ich auf meinen vielen Reisen durch Deutschland immer Artigkeit und, selbst bei der strengsten Pflückerfüllung, ein bescheidenes, anständiges Benehmen gefunden habe; — hier stellt man alle Koffer vor das Zollhaus auf die offene Straße, sie werden nicht nur durchwühlt, sondern förmlich ausgeleert, wobei die Sorge des Wiedereinpackens dem Reisenden bleibt; — verdächtige Gegenstände werden ohne Schonung ruiniert, — so schnitt neulich ein Zollwächter an der belgischen Gränze ein Paar Winterstiefel mit doppelten Sohlen auf, weil er zwischen dem ihm wahrscheinlich noch nicht vorgekommenen hohen Fußweiche brüßlerer Spitzen vermutete. Die Reisenden der englischen Dampfschiffe werden wie das liebe Vieh in eine von Pfählen und Stricken gebildete Umzäunung unter freiem Himmel hineingetrieben, wo sie, den neugierigen Blicken der zudringlichen Menge bloßgestellt, oft Stunden lang warten müssen, bis einer nach dem Andern zur Visitation hervorgeholt wird.

Paris, 12. Okt. Hr. Thiers ist mit seiner Familie noch in Ville. Er hat zahlreiche Materialien zu seiner Geschichte Napoleons dort aus Paris mitgeführt. Nicht bloß die geheimen Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, sondern auch die Archive der Tuilerien sind ihm zu Gebote gestanden, auch hat die Familie des verstorbenen Barons Fain, dessen Arbeiten über 1812, 1813 und 1814 bekannt sind, Hr. Thiers manches bisher unbekannt gebliebene Dokument mitgetheilt.

Paris, 16. Oktober. (Korresp.) Die indirekten Steuern haben in Frankreich vom 1. Januar bis 1. Oktober 1842 546,813,000 Fr. eingetragen. Wenn dieses Verhältnis bis Ende des Jahres fortgeht, wird diese Auflage 1842 die Summe von 730 Millionen Franken geben. In England tragen die Accisen und Lizenzen ungefähr ebensoviel ein; hierzu kommen aber in Frankreich noch die direkten Abgaben. Alle Tagesblätter blicken mit Stolz auf diese dreivierteljährige Einnahmen- und Ausgaberechnung, nach welcher, verglichen mit dem Ergebnis des englischen Staatshaushalts, sich ein so namhaftes vortheilhaftes Resultat herausstellt. — Hr. Thiers ist noch immer in Ville und wird erst gegen Ende des Monats hier eintreffen; sein „literarischer Sekretär“ ist aber bereits wieder in Paris zurück und arbeitet fortwährend im Staatsarchiv für seines Herrn „Geschichte des Kaiserreichs“. Der „Constit.“ zeigt „amtlich“ an, daß Hr. Thiers in Ville damit beschäftigt ist, irgend ein Kapitel der Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs zu schreiben. — Frankreichs Budget ist mit 71,703,346 Fr. Ruhezahlen belastet, d. h. $\frac{1}{2}$ der Gesamtausgaben für 1843. — Dem Prinzen Napoleon Ludwig Bonaparte ist es von dem Staatsgefängnisse Ham aus gelungen, durch sein Werk über die Lösung der Zuckerfrage einiges Aufsehen zu erregen. Zu gleicher Zeit ersieht man aus einem Schreiben des Prinzen vom 14. Oktober, daß er gegen die in London erschienene Flugschrift, worin sein Name durch den Mäler Kapallo in die Geschichte der Schlagflammerschneide mit hineingezogen ist, bei den engl. Gerichten Klage auf böbliche Verläumdung erheben lassen wird. — Einem Gerüchte zufolge ist der Bischof von Coreur, der Abbe Olivier, zum Lehrer des Grafen von Paris ernannt worden. — Es ist in einem kürzlich vorgekommenen Fall von dem betreffenden Gerichte entschieden worden, daß es den Wauthbeamten nicht gestattet ist, die Reisenden einer körperlichen Durchsuchung bei ihrem Betreten der französischen Gränze zu unterwerfen; an der Nordgränze dürfte es aber nicht möglich seyn, diesen Grundsatz in Anwendung zu bringen, weil man brüßlerer Spitzen auf diese Weise ganz ungehindert über die Gränze bringen könnte.

Havre, 8. Okt. Das Unglück, das die interessanten Fischerdörfer Zport und Grévat betroffen hat, ist gewiß bedeutender, als das, was über die größeren

Städte gekommen ist. Zwar steigt der Verlust, den die Ueberschwemmung in Grévat herbeigeführt hat, kaum auf ein paar Hunderttausend Franken, in Zport ist er wohl noch geringer; aber Die, die diese Verluste trafen, waren arme Fischer, und die untergegangenen Häuser, Möbeln, Geräthschaften, Webestühle waren das spärlche Erbe von Generationen. Das Glend ist daher in diesen Orten so groß, als möglich, und eine Menge Familien leiden wahre Hungersnoth, so daß die ersten Unterstügungen, die eingingen, zum Brodvertheilen verwendet werden mußten. Havre hat sich bei dieser Gelegenheit wieder recht schön benommen. Der hantburger Brand hatte in Havre sehr bedeutende Unterschriften herbeigeführt, die dann aber natürlich, als später die Unglücksbotschaften Schlag auf Schlag kamen, kaum erlaubten, auf's Neue die öffentliche Theilnahme in Anspruch zu nehmen. Das aber verhinderte nicht, daß auf die erste Nachricht von dem Unglück in Grévat und Zport gleich mehrere Tausend Franken beigezeichnet wurden, und als man hörte, wie groß das Unglück verhältnismäßig sey, stiegen diese Unterschriften in ein Paar Tagen bis auf fast 15,000 Fr., von denen die Stadt allein 10,000 Fr. übernahm. Man muß es überhaupt zur Ehre des Handels gestehen, daß der Geist, der ihn beherrscht, mit der Zeit fortschreitet. Je größer der Handel wird, desto mehr breitet sich auch der Blick des Handelsstandes aus. Der Krämer ist engherzig, der Kaufmann hat schon größere Uebersicht und dann auch ein großartigeres Benehmen; der Handelsstand aber, wenn er wirklich zum Vermittler großer Bedürfnisse, zum Zwischenträger zwischen Staaten und Völkern geworden ist, öffnet auch sein Herz und seinen Geist den höhern Interessen der Staaten und der Völkern. England ist dafür der schlagendste Beweis, und der Ausschlag, den der Handel den deutschen Angelegenheiten gegeben hat, spricht ebenfalls für diese Ansicht. Jede Lebensfähigkeit des Volks ist zu den höchsten Anstrengungen und Ergebnissen fähig und berufen, nur muß diese Lebensfähigkeit selbst erst ihre höhere Stufe erreicht haben. Daher ist es sicher verkehrt, wenn man, wie man bisher in der Staatskunst meist behauptete, den verschiedenen Charakteren des Volks, Ackerbau, Handel, Industrie, einen gesonderten Charakter anwies. Alle haben auf der niedern Stufe eine angeborene Engherzigkeit, die sich immer mehr verliert, je höher sie dem ihnen gesteckten Ziel entgegenrücken und zur freien, übersichtlichen selbstständigen Volksthätigkeit werden. Auch unsere Industrieepoche kann zu Besserm führen, wenn sie das Ganze als Ganzes erst zu ihrem Endziele macht, wenn sie sich erst bewußt wird, daß sie nicht im Interesse Einzelner, sondern im Interesse Aller thätig seyn muß. So lange sie den Charakter des engherzigen Egoismus an sich trägt, wird sie, wie jede einseitige Richtung, jede einseitige Thätigkeit engherzig dem Ganzen gegenüberstehen. Aber wenn sie vereint begriffen hat, wie sie selbst nur durch das Wohl Aller sich heben und halten kann, dann wird sie auch der Freiheit und dem Gesamtbesten förderlich werden. Auf diese Stufe führt sie die natürliche Entwicklung der Verhältnisse; aber je eher die Einzelnen das heilige Gesetz des Gesamtwohls erkannt haben und sich ihm fügen, desto rascher wird die Volksthätigkeit, die als Egoismus dem Ganzen schadet, zur Stütze des Gesamtwohls, des Rechts und der Freiheit werden. Diesen Trost findet gewiß Jeder, der längere Zeit in einer Handelsstadt lebt, wo der Handel immer größer wird und sich durch seine Entwicklung selbst immer mehr den Gesamtinteressen anschließt und unterordnet lern.

— In Larocheville pflanzten 11 gefangene Militärs auf dem Thurm des Gefängnisses eine weiße Fahne auf, mit der Inschrift: „Es lebe Heinrich V., nieder mit Ludwig Philipp!“ Die Urheber wurden dafür in dreijährige Gefängnißstrafe verurtheilt.

Großbritannien.

London, 10. Oktober. Die hiesige Stadt fühlt sich mehr und mehr von einem Uebelstande geplagt, der bei solchen über alles Maß hinauswachsenden Menschenmengen schwer zu vermeiden ist: die Einwohner sind in Verlegenheit, wo sie ihre Todten begraben sollen. Die „Times“ vom 7. Okt. enthalten einen Artikel „the horrors of London“, dessen Einzelheiten grausenhaft u. ekelregend sind. Die Kirchhöfe liegen in London noch größtentheils in der Stadt selbst, und zwar in der Art, daß man in manchen frequenten Straßen vom Trottoir aus durch das Holzgitter die Kreuze der Gräber mit der Hand greifen könnte. Dazu kommt, daß die Eigenthümer der Begräbnisfelder, um ihr Monopol so viel möglich auszubeuten, die Leichen in großen Gruben bis auf zwei Schuh unter dem Rasen legen, ja noch ganz frische Gräber umwühlen und, um Platz zu gewinnen, die schon darin befindlichen Körper zerstückeln lassen! Die Folge ist, daß in den ärmeren, mit engen Straßen und dichtbewohnten kleinen Häusern besetzten Quartieren der Stadt, namentlich auf der Ost- und Nordseite, die in der Nähe der Friedhöfe wohnenden Menschen in dem Morddunst kaum mehr existiren können, und, wenn hier nicht bald geholfen wird, nach dem Ausspruch der Aerzte von Sucken bedroht sind. Auf dem St. Martin's Burial-ground hinter der kleinen Russellstraße, Drurylane, wurden auf einem Flächenraum von weniger als einem Acre jährlich mehr als 600, d. h. seit einem Jahrhundert 60,000 bis 70,000 Leichen beerdigt! Der Bericht einer Untersuchungskommission über diese traurige Angelegenheit umfaßt eine Menge hierher gehöriger Daten und dringt auf schleunige Abhilfe. Es ist darin auf den Père-Lachaise in Paris hingewiesen, der in Bezug auf eine so große Stadt ein wahrer Musterkirchhof heißen kann.

— Indischen Blättern zufolge ward am 17. April auf Murray's Eiland, Australien, die ganze Mannschaft des englischen Handelsschiffes Martha von den

den Augen sprühte ein unheimliches Feuer. Mit seinem Anstande schritt er der Stelle zu, wo die beiden Neuwermählten an der Tafel saßen. Hier angekommen, verneigte er sich tief, und begann mit hoher, feierlicher Stimme: „Demetrios Kephallides ist mein Name, das griechische Inselmeer meine Heimat, und seit mich das Vaterland verbannt und ausgestoßen, habe ich dem deutschen Kaiserreich Dienst und Leben geweiht. Hätte ich nicht willkommene Botschaft anzubringen, würde der unbekannte Fremdling nicht gewagt haben, an solch' festlichem Ehrentag hier vorzusprechen. Mein Herr, der deutsche Kaiser, beehrt mich mit seiner Gunst, und eben bin ich auf einer wichtigen Sendung begriffen, die er meiner Geschicklichkeit anvertraut. Bei meiner Abreise kam meinem hohen Gebieter zu Ohren, daß Ihr, Graf Otto von Eberstein, einer der ersten seiner Getreuen, dem und dessen ganzem Hause er ob geleisteter Dienste hoch verpflichtet, Euch bald vermählen wolle; da nun mein Weg nicht fern von Eurem Schlosse mich vorüberführt, so ward mir von meinem hohen Herrn der Auftrag, Euch zu Eurem Ehrentage des Kaisers Glückwunsch darzubringen, und Euch und Eure Angetraute seiner fort-dauernden Huld und Gnade zu versichern. Und dieses ehrenvollen Auftrags entledige ich mich hiermit.“

Und mit einer leichten Verbeugung sich gegen Rosowina wendend, fuhr er fort: „Wohl ist auch bis zum kaiserlichen Hoflager der Ruf der wunderbaren Gold-

seligkeit von des Grafen von Eberstein reizender Braut gedrungen; doch jetzt, da mir das unverdiente Glück geworden, Euch von Angesicht zu Angesicht zu schauen, jetzt muß ich laut bekennen, was auch der Ruf preisend von Euch gesprochen, es ist weit, weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben. Und nun erlaubt mir noch, hochverehrtes Brautpaar, daß ich zu dem Glückwunsche meines hohen Gebieters auch den meinigen füge!“

Während der Anrede des fremden Ritters war ein Edelknabe zu ihm getreten, der ihm einen wohlgefüllten Pokal kredenzte. So erforderte es die Sitte der Zeit. Der Griechenritter Demetrios Kephallides ergriff den dargebotenen und leerte ihn bis zur Reize mit den Worten: „Bestand im Glück, Vollkommenheit in Lust und Freude!“

Die Neuwermählten erhoben sich dankend. Der Fremde aber schlug jede weitere Erfrischung aus, die man ihm bot, und er erbat sich nur als höchste Gunst, daß ihm der erste Tanz mit der Braut gestattet werde. Dies konnte ihm, der im Auftrage des Kaisers gekommen, nicht abgeschlagen werden. Gleich beim ersten Erscheinen des fremden Ritters hatte Rosowina ein unheimliches Grauen vor ihm empfunden, das sich selbst alsdann noch nicht minderte, als er ihr so schmeichelnde Artigkeiten sagte, ja das sich fast zum Entsetzen steigerte, als er, sie zum Tanze führend, ihre Hand ergriff, und sie bei der Berührung durch die Bedeckung der Handschuhe hindurch die stechende Kälte verspürte, welche die

Eingeborenen ermordet, weil der Kapitän desselben die Unvorsichtigkeit begangen, einen Häuptling, der ihm irgend eine Kleinigkeit gestohlen, zu schlagen.

London, 14. Oktober. (Korresp.) Konfols 93 1/2 à 5/8, span. akt. Schuld 16, 3prozent. 20 7/8. — Die nordamerikanische Staatsschuld übersteigt jetzt 32 Millionen Dollars, das noch nicht ausgegebene Anlehen von 10 Mill. Dollars mitbegriffen. Vergangenes Jahr schuldete Nordamerika nur 22 Millionen Dollars. — Das westindische Postdampfsboot ist mit Berichten aus Demerara vom 24. August, aus Barbadoes vom 3. September und aus Jamaika vom 8. September eingetroffen. Die Blätter aus Jamaika beschäftigen sich mit der Rechtsfrage, ob die Pflanzungen nicht im englischen Parlament vertreten werden sollen, da sie zum großbritannischen Reiche gehören; sie behaupten, es sollten 40 Glieder von den westindischen Pflanzungen im Parlamente Sitz und Stimme haben. — Lord Cowley, welcher, um dem Leichenbegängnisse seines Bruders, des Marquis von Wellesley, beizuwohnen, nach England gekommen war, ist bereits wieder auf seinen Posten nach Paris abgereist.

London, 14. Oktober. Dem Minister des Innern wird nächstens eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition übergeben werden, worin er ersucht wird, bei der Königin eine Umwandlung der Strafe zu Gunsten des buchlichen Burschen Bean zu erwirken, der wegen Abfeuerung eines Pistols auf die Königin zu 18 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde und seitdem fortwährend krank war. Er ist von schwacher Konstitution und man beschäftigt ihn mit Kleidermachen. Seine Eltern dürfen ihn nach der Gefängnisvorschrift alle vier Monate nur einmal besuchen. — Der „Morning-Gerald“ bestätigt heute die von „Galignani's Messenger“ gegebene Nachricht, daß der neue postalische Vertrag zwischen Frankreich und England wegen Herabsetzung des Briefpostens dem Abschlusse nahe sey, und setzt hinzu, daß die Ankündigung der niedrigeren Portosätze unverzüglich angekündigt werden solle. — Ein großer Theil der Mitglieder des charitistischen Vollziehungskomitees wurde vorgestern von der Spezialkommission zu Liverpool auf die nächsten Assisen überwiesen, und ihnen zugleich gegen Bürgschaftstellung für ihr Erscheinen vor Gericht die Freiheit angeboten. Es wurden wieder eine Anzahl Angeklagter zu Gefängnisstrafen verurtheilt. Auch die Spezialkommission zu Stafford schreitet mit ihren Verurtheilungen rasch vorwärts. Die Geschworenen erkennen fast in allen Fällen auf schuldig; vorgestern ward ein Angeklagter auf 21 und ein anderer auf 10 Jahre zur Deportation verurtheilt. Ein besonders strenges Urtheil traf fünf Gefangene, welche überwiegen waren, einem Manne zu Manchester 5 Schill. gestohlen zu haben; der Ausspruch lautete auf 15jährige Deportation. — Nach Berichten aus Jamaika bis zum 8. Sept. waren kurz zuvor fast alle westindischen Inseln von furchtbaren Dikanen heimgesucht worden. In Havanna waren zwanzig oder mehr Schiffe, worunter drei mit reicher Zuladung, untergegangen. Auf Jamaika sühlte man am 6. Sept. leichte Erdbeben, was viele Besorgnisse erregte.

Niederlande.

Amsterdam, 15. Oktober. Es hat sich jetzt klar herausgestellt, daß der vorgestrigte Bericht der „Seepost“ über den angeblichen Schiffbruch der Fregatte „Bellona“ auf den eyerländischen Antieen eine reine Erfindung ist. Der östereichische Generalkonsul und andere Behörden hatten sich sofort an Ort und Stelle des vermeinten Unglücks begeben, um so viel möglich Hülfe zu leisten, konnten aber nirgends von dem vermeinten Schiffbruche oder von der Fregatte das Geringste in Erfahrung bringen. (Nach Berichten aus Portsmouth vom 11. Oktober in londoner Blättern lag die Fregatte „Bellona“ an diesem Tage noch im dortigen Hafen, kann also unmöglich am nämlichen Abend im Texel gescheitert seyn.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 4. Oktober. Am 8. September, um 6 Uhr Morgens, erhob sich bei heftigem Südwinde über den Salzseen in Bessarabien eine dunkle Gewitterwolke, aus welcher heftiger Regen herabströmte. Es wurde flüchtiger; der Donner rollte ununterbrochen, Tausende von Blitzen schlängelten sich über den neu aufgeworfenen Salzhaufen. In Strömen ergoß sich der Regen in die Salzseen, und das Wasser bedeckte einen halben Arschin hoch den trockenen Raum um die Seen, wo die Salzarbeiter ihre Bewachthütten hatten. Es blieb nur noch eine sichere Stätte: der hohe Erdaufwurf an der Meeresküste; allein der heftige Sturm schleuderte die Meereswellen über den Erdaufwurf hinüber, und zugleich mit dem Regen fiel Hagel hernieder, dessen Körner an manchen Stellen einen Werschot lang waren. Eine ungläubliche Kälte trat ein. Dem Unwetter durch die Flucht in das nahe Städtchen zu entgehen, war unmöglich, denn die Wege waren in Flüsse verwandelt. Tausende von Menschen erwarteten in Furcht und Schrecken den Untergang; durch Hagel und Kälte fiel das Vieh und starb. Um 11 Uhr zog die Gewitterwolke vorüber, es wurde hell, allein die Sonne beleuchtete das Unglück der Salzarbeiter: die Salzhaufen waren durch die Regenströme zerstört, in den Seen war alles Salz weggespült, jedem Arbeiter waren einige 10,000 Pud (ein Pud gleich 40 Pfund) Salz vernichtet worden. Außerdem hatte die Unruhe der Salzarbeiter bedeutend gelitten, insbesondere die der Frauen, welche sich mit dieser schweren Arbeit beschäftigen und die mehrere Stunden in freier Luft, während des Sturmes u. gänzlich durchnäßt, bis an die Kniee im Wasser gestanden hatten. Viele hatten ihre letzten Kapitalien auf diese Industrie verwendet und haben nun Alles verloren. Die alten Umwohner dieser Seen können sich seit 1814 keines solchen Sturmes entsinnen. (Russ. Bl.)

Warschau, 11. Okt. Vorgestern traf Se. Majestät der Kaiser in erwünsch-

finger des Mitters durchzusetz. Sie mußte alle ihre Kraft zusammen nehmen, um sich während des Tanzes mit Anstand aufrecht halten zu können, und mit Sehnsucht sah sie dem Ende desselben entgegen. Endlich erschien der Zeitpunkt, und der Ritter führte sie zu ihrem Sitze. Dankend verneigte er sich vor ihr; aber in diesem Augenblicke fühlte sie noch schmerzlicher und empfindlicher die Eisestöße seines Händedrucks, während sein glühender, durchbohrender Blick einen flüchtigen Moment auf ihr brannte. Jetzt wandte sich der Fremde zum Weitergehen, da durchzuckte plötzlich ein furchtbar stechender Schmerz ihre Brust; ihr Herz frampste sich konvulsivisch zusammen, und mit einem leisen Schrei sank sie leblos zu Boden. Ein allgemeiner Schreck durchslog mit einem Male den Saal, und von allen Seiten drängte man sich zu der Unglücksstelle. Und während der Verwirrung des ersten Augenblicks war der fremde Ritter verschwunden; Niemand hatte gesehen, Niemand wußte, wohin er gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der vor einigen Tagen verstorbene Marquis Wellesley, älterer Bruder des Herzogs von Wellington, hat bestimmt, daß sein Sarg mit dem Bilde jenes adelähnlichen Vogels, welchen die Indier huma nennen, geziert werde. Als nämlich der Marquis in Mysore Armeekommandant war, pflanzte er des Morgens in einem Garten seinen Sekretären die Vögelchen und Operationspläne zu diktiert. Auf dem Baume, an dessen Füsse er gewöhnlich saß, baute sich ein Huma sein Nest, deshalb glaubten die Indier, das eng-

tem Wohlsein hier ein und stieg im Palast Lazienki ab. Sogleich wurden alle Häuser erleuchtet, und eine große Volksmenge erfüllte bis in die späte Nacht die Straßen der Hauptstadt. Der Feldmarschall Fürst von Warschau war Sr. Majestät bis Zwanogrod entgegengefahren und kehrte vorgestern mit dem Monarchen hieher zurück. Gestern Vormittag begab sich der Kaiser nach der Dreifaltigkeitskirche, wo der Erzbischof, umgeben von zahlreicher Geistlichkeit, Höchstdenselben empfing. Unterweges wurde Se. Majestät von dem Volk mit freudigem Zuruf begrüßt. Nach Verrichtung des Gebets besuchte der Monarch die Zitadelle und sodann die Gemahlin des Fürsten Statthalters im Schloß. Abends war wieder glänzende Illumination. Im Gefolge Sr. Majestät befinden sich die Generaladjutanten Graf Drloff und Adlerberg und der französische Maler Horace Vernet.

Schweiz.

Der Vorort dankt dem Staatsrathe von Neuenburg für das wohlwollende und achtungsvolle Entgegenkommen, mit dem er die eidgenössischen Abgeordneten aufgenommen und ihnen die Erfüllung ihrer Mission erleichtert habe.

Zürich. Die Zahl der immatrikulirten Studierenden an unserer Hochschule betrug im Sommer 1841: 113, im folgenden Winter 98; nicht immatrikulirte Zuhörer waren im Sommer 23, im Winter 19. Wirklich gehalten wurden 60 Vorlesungen in einem Semester.

Aargau. Die Ruhrkrankheit dauert einwärts, trotz den angestrengtesten gemeinschaftlichen Bemühungen des Hrn. Bezirksarztes Westli von Zurzach und Hrn. Dr. Scheuchzer von Glattfelden, mit gleicher Heftigkeit und Bösartigkeit fort. Hr. Arzt Vuol, welcher beim Ausbruch der Krankheit seine Gemeinde verlassen hatte, ist seither aus seiner freiwilligen Quarantäne wieder zurückgekehrt, hat jedoch fortwährend seinen ärztlichen Beistand jedem Kranken beharrlich versagt. Der Sanitätsrath hat nun gegen denselben bei dem Bezirksgerichte Zurzach Klage erhoben. (S. B.)

Aarau, 15. Oktober. So eben wird hier folgende Publikation öffentlich angeschlagen: Landammann und Kleiner Rath des Kantons Aargau: Nachdem die großherzoglich badische Regierung mit Verordnung vom 29. September des laufenden Jahres, verkündet durch das Staats- und Regierungsblatt vom 8. dieses Monats, die für Schweizerländer, schweizerischen Obstmöhl (Ziber) und schweizerischen Essig bisher bestandenen ermäßigten Zollansätze vom 15. Oktober d. J. an aufgehoben und an deren Stelle für die Einfuhr der benannten Gegenstände längs der hierseitigen Kantonsgränze die volle tarifmäßige Eingangszollabgabe eintreten ließ, wodurch die Einfuhr in das Großherzogthum unmöglich geworden; — so haben Wir Uns im beiderseitigen Staatsinteresse zu Gegenmaßregeln veranlaßt gefunden und demzufolge verordnet: §. 1. Die Einfuhr von badischem Wein, badischem Bier, badischem Essig und badischem Mehl in den Kanton Aargau ist vom 15. dieses Monats an gänzlich untersagt. §. 2. Hingegen ist die Durchfuhr dieser vorbenannten Gegenstände durch das aargauische Gebiet in andere Schweizerkantone nach den bisherigen Tarifansätzen und unter besonders schützenden Maßnahmen gestattet. §. 3. Als Eintrittsstationen für die Durchfuhr (Transit) besagter Gegenstände sind bezeichnet: die Zollämter von Kaiserstuhl, Zurzach, Koblenz, Laufenburg, Säckingenbrücke, Rheinfelden, Aarau und Arburg. §. 4. Die Finanzkommission ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt. Gegeben zu Aarau, den 14. Weinmonat 1842.

Schwyz. Nach der „Schweizerzeitung“ ist in Schwyz der Eifer für den Bau der Jesuitenkirche keineswegs so allgemein, wie der „Waldstätterbote“ rühmte. Sie sagt: „Die früher künstlich herbeigerufene Theilnahme der benachbarten Gemeinden ist zur Theilnahmslosigkeit herabgesunken, und im Flecken selbst wird sie alle Tage kälter. Beweise hiefür suchen wir nicht in einzelnen Worten und Personen. Den gewichtigsten aller Beweise glauben wir darin zu geben, daß wir die zu hoffenden Beiträge des Schwyzervolkes zum Voraus als sehr unbedeutend bezeichnen. Faktisch wird diese Wahrheit da stehen, wenn, wie wir erwarten, der „Waldstätterbote“ seiner Zeit die runde Summe derselben angeben wird. Den Schwyzern genügen die schon vorhandenen Kirchen, und das Bedürfnis einer neuen wird nitigends empfunden.“

Spanien.

Paris, 11. Oktober. Es ist wahr, wie einer Ihrer Korrespondenten meldet, daß Epatero den nordischen Mächten den Antrag stellen ließ, wegen der Vermählung der Königin Isabella in Unterhandlung zu treten, wenn dieselben die spanische Regierung endlich anerkennen wollten. Da keinem Agenten derselben nach Oesterreich Pässe erteilt werden, so wurde der Augenblick ersehen, wo Fürst Metternich nach dem Johannisberg kam und Hr. Carnerero, der spanische Repräsentant in der Schweiz, begab sich, um das Terrän zu rekonquieren, gegen Mitte Septembers nach Frankfurt a. M., wo Hr. Chasseloup-Laubat sich sehr angelegen seyn ließ, ihm eine Konferenz auf dem Johannisberg zu verschaffen, ohne daß er zum Ziel kommen konnte, obgleich Jener andeutend ließ, das Kabinett von Madrid wäre bereit, für die junge Königin die Hand eines deutschen Prinzen anzunehmen. Die Antwort soll gewesen seyn: die nordischen Mächte betrachten die gegenwärtige Lage Spaniens als eine rein vorübergehende, sie wollen sich daher durchaus nicht einmischen, so lange die spanische Regierung, was auch ihre Form sey, nicht stärkere Gewährschaften der Festigkeit und der Dauer darbiete. Hr. Carnerero, der wohl einfaß, daß da nichts zu machen war, reiste wieder ab und ist nun seit sechs Tagen in Paris. Das

lische Waffenglück sey dem geheimnißvollen Einfluß dieses Vogels, der für eine Vorbedeutung des Sieges gilt, zuzuschreiben.

Im Garten des Palais-Royal prangt eine neue Pflanze, welche vor zwei Jahren unter dem Namen holländischer Tabak zuerst eingeführt wurde. Sie ist krautförmig, 12 Schuh hoch, und mißt an der Basis 5 1/2 Zoll im Umfang. Sie trägt ungemein schöne Blüten, und wird, wenn das Wetter günstig bleibt, die Höhe einer Linde erreichen.

Auf dem Marke zu Wigan (England) wurde am 6. Oktober eine Frau aus einem benachbarten Orte von ihrem Manne öffentlich feil geboten. Es fand sich ein Liebhaber, der sie mit 26 Sch. bezahlte.

Die Great Western Steamship-Company in Bristol läßt jetzt auf der dortigen Rhede ein Dampfschiff bauen, welches das größte nicht nur aller Dampfschiffe, sondern aller Schiffe überhaupt werden soll. Dasselbe wird 324 Fuß lang (100 Fuß länger als das längste englische Linienschiff), 51 Fuß breit und 32 Fuß tief; sein registrierter Gehalt wird 3200 Tonnen betragen, so daß es, abgerechnet den Raum für seine Maschinen u., Platz haben wird für 1000 Tonnen Kohlen und für 1200 Tonnen Waaren. Mit Ausnahme der drei obern Decks und der Kajüten wird es ganz aus Eisen bestehen, von welchem Metall 1400 Tonnen dazu verwendet werden. Das Riesen Schiff wird vier Maschinen (bis jetzt hat kein Schiff über zwei) von je 250facher Pferdekraft und drei Dampfessel führen, deren jeder 200 Tonnen Wasser saßt. Sein Name wird „the Great Britain“ seyn und der Bau ist schon sehr fortgeschritten.

Während der ersten sechs Monate d. J. sind in Frankreich mehr als 55 Millionen Briefe durch die Post befördert worden. In Paris allein beläuft sich die Durchschnittszahl der Briefe, welche täglich durch die Post ausgegeben werden, auf 81,000.

